

Jürgen K. Hultenreich

Kleine Rekapitulation

Schon als Knabe wollte ich zu den "wenigen Männern" gehören, "die nicht haben ihre Knie gebeugt vor dem Baal" (Römer 11, 4). Und auch der bis heute von mir verehrte Ulrich von Hutten lenkte meinen Schritt: "Keiner hier, der mit zu Sturme lauf?/Nun, dann ist's recht./Dann steht's bei mir./Frisch drauf!" Mein frühester Konflikt mit dem System begann aber so: "Wo könnte dieses Bauwerk stehen?" fragte Lehrer Habermalz. "Nun, Jürgen?"

Ich wußte es zwar, wollte aber nichts wissen. Das Dia zeigte einen feingliedrigen, spitz zulaufenden Eisenturm, dreihundert Meter hoch, wie Habermalz versicherte, in Europa zu Hause und angeblich berühmt. "Könnte das Ding in der DDR stehen?" fragte ich.

Habermalz verneinte unwillig.

"In unserem Erfurt?"

Er tat entsetzt.

"In Paris?"

Erfreutes Nicken. "Aber wie heißt es?"

"Vermessungsturm?"

"Falsch."

"Müßte der Eiffelturm sein", rief Topf.

"So, der Eiffelturm?" sagte Habermalz ironisch. "Und woher wissen wir das?"

"Mein Vater war dort, '41, im Krieg", rief Topf.

"Es ist tatsächlich der Eiffelturm", sagte Habermalz. "Topf eins, Hultenreich fünf."

Ich protestierte. "Ich bekomme also 'ne Fünf, weil ich etwas nicht weiß, was niemand wissen konnte."

"Jürgen, ich bitte dich", sagte Habermalz. "Das mußte man wissen. Dieser Turm ist weltweit bekannt."

"Mein Vater war während des Kriegs nicht in Paris", protestierte ich. "Will mal nicht so sein", sagte Habermalz. Vier, Topf zwei." Topf rief: "Beide drei."

"Wieso?" fragte Habermalz.

Topf: "Jürgen konnte das nicht, ich mußte es nicht wissen." "Wegen mir", sagte Habermalz lächelnd, "beide drei."

"Und trotzdem wußte nur ich, daß das der Eiffelturm ist", rief Topf. "Stimmt", sagte Habermalz. "Schluß jetzt! Also Topf eins, Hultenreich fünf."

"Was müßte ich denn wissen", fragte ich, "um die Note zu verbessern?"

"Dich besser in der Welt auskennen", sagte Habermalz. "Wir haben das Fach Erd- und nicht Heimatkunde."

"In einem Land", sagte ich, "aus dem wir nie rauskommen - ist doch so, oder? -, zumindest nicht dorthin, wo dieser verdammte Turm steht, ist Erdkunde überflüssig und ..."

"Jürgen", unterbrach mich Habermalz, "ich muß den Lehrplan einhalten."

“Also was ist?“ fragte Topf in Richtung Lehrer. “Eins und fünf?“ “Eins und fünf“, sagte Habermalz. Er beugte sich mit seinem Füller übers Klassenbuch.

“Bin ich aber nicht einverstanden“, rief Topf. “Eins und fünf ergibt sechs, geteilt drei. Beide drei!“

“Du bist bekloppt!“ rief ich nach hinten. “Und deine Topf & Söhne- Ofen-Familie war es auch.“

Ich stellte den Ausreiseantrag 1984, da ich nicht nur finanziell ohne Perspektive sondern auch literarisch am Ende war, am Ende der (im literarischen Sinne) Berichterstattung über die Zustände in der DDR. Zur Wahl stand: Nochmals alles neu durchzukauen und mich dadurch langsam als Autor zu verabschieden, oder den Antrag zu stellen. Im Aufbau-Verlag hatte man mir ins Gesicht gesagt: “Wenn Sie so weiterschreiben wie bisher, werden Sie nie in diesem Land veröffentlicht!“ Schriftlich bekam ich diesen Satz natürlich nicht. Dabei waren von mir nur ein paar erfrischende Gedichte, keineswegs systemaushebelnde, eingereicht worden. Am selben Tag stand ich mit meinem Antrag vor der Abteilung Inneres im Bezirk Mitte der Hauptstadt.

Ja, mir schwebte ein System vor, aus dessen Gerichtssälen unsereins, einer Verhandlung beiwohnend, sich danach entfernen durfte - ohne festgenommen zu werden oder überhaupt Zugang erhalten zu haben. Bei meinem Prozeß war lediglich meine Mutter zugelassen. Ich war (und bin) für ein System, dessen Publikationen, ob nun links oder rechts, korrupt, ideologisch oder sonstwas, einen Bundeskanzler stürzen können, und nicht für eines, wie in der DDR, dessen Zeitungen erst im kleinsten Raum der Wohnung Verwendung fanden. Ich war sogar dafür, Gangster zu begnadigen, ihnen Interviews zu ermöglichen, und gegen ein System, in dem Menschen, auf die das Land stolz sein sollte, als Verräter und Klassenfeind zu gelten hatten. Ich war dafür, daß verhaftet wird, wer aus dem Urlaub Eisbärenfelle durchzuschmuggeln versuchte, und konnte nie begreifen, daß der Besitz gewisser Bücher hinter Gitter führte. Ich wünschte ein System, in dem die Grenzer einem nicht vom Wachturm herab die Gedanken durchlöcherten, sondern freundlich zur Weiterfahrt aufforderten. Die öffentliche Meinung in der byzantinischen Papp-Parade DDR war eine geheime. Dieses System drückte mir die Hand mit einem Griff, der sie zerquetschte, und ich mußte ihm dafür auf die Zehen treten. Bleib doch bitte, sagten die wenigen im Land verbliebenen Freunde und vielen IM. Es gäbe etwas zu verteidigen. Ich sah überall nur noch Dreckhaufen, und die schaufelt man gemeinhin weg, anstatt sie zu umzäunen. Eher hätte man mich mit einem Brecheisen und dem Auftrag in der Tasche, die elbsandsteinsächsische Barberine zu versetzen, losschicken können. Kurz: Ich hatte aufgehört, mich als dichterisch veranlagtes Wesen zu verstehen, dessen harmloses Vorrecht es ist, ziellos herumzustreifen und hin und wieder irgendwelche Fehler zu begehen.

Rausgeschmissen innerhalb von einem Tag, fand ich mich am 05.07.1985 in West-Berlin wieder. Ohne zu ahnen, daß mir ein längst eröffneter Operativvorgang (wegen Kritik am Regime in einem im Westen gesendeten Dokumentarfilm) stattdessen beinahe erneut Stasi-Haft eingebracht hätte. Generalmajor Schwanzitz hatte entschieden: "Wir können uns keinen politischen Skandal leisten. Abschieben nach WB!"

Die ersten Tage fand ich bei früher ausgereisten Freunden Unterkunft, dann im DRK-Heim Wedding (Zimmer 1088! Eine DDR im Kleinen), nach drei Wochen aber schon in der riesigen Wohnung am Wittenbergplatz bei dem Chef des heute nicht mehr existierenden Basis-Verlags, einem Rheinländer, meinem ersten Verleger, der als Gründer der Ökobank die meiste Zeit in Oberursel bei Frankfurt verbrachte, und mich ansonsten wie ein seltenes Tier zu behandeln wußte oder herumzeigte.

Eines Abends war ich so angeheitert, daß es mir sogar gelungen war zu vergessen, weshalb ich in West-Berlin am Europa-Center herumstolperte. Einem geräuschlos vorbeitreibenden Polizeiwagen rief ich traditionsbewußt "Scheißbullen!" hinterher. Man hielt, stieg zu zweit aus, kam auf mich zu - ich fiel in vier Hände, wehrte mich und keuchte das Wort von vorhin. Mit dem Resultat, daß ich in den Wagen geschleift wurde, denn von Laufen konnte keine mehr Rede sein. Den nächsten Tag erwachte ich im eigenen Bett, nicht etwa in einer Zelle. Die Bullen hatten mich tatsächlich nach Hause gefahren, mir auch noch die Tür geöffnet. Das brachte mein Weltbild, sprich mein Verhältnis zu ihnen, gehörig durcheinander. Nach dem Duschen hatte ich die Lektion begriffen. Ich befand mich in einer anderen Welt.

Freilich überwog anfänglich der Schock, von durchaus vernünftig aussehenden Leuten immer wieder (in besagter Wohnung, wo man nun mich, nicht den Herrn Verleger antraf) die Frage gestellt zu bekommen, warum man denn freiwillig der sozialistischen Idee den Rücken gekehrt hätte, um nun in solch einem brutalen, perfiden, menschenverachtenden Schweinesystem, das die Bundesrepublik ja sei, vollgefressen, dumpfbackig, konsumorientiert und von Habermas sicher nicht die geringste Ahnung habend, dahinzuvegetieren. Mit Gott Habermas hatte ich mich - wie auch? - erwiesenermaßen noch nicht auseinandergesetzt, das stimmte (ich hätte es dabei belassen sollen. Als ich ihn zu lesen versuchte, begriff ich grundsätzlich, mich aus seinen herrschaftsfreien Diskursen herauswindend, daß man auf der Suche nach Wahrheit selbst auf dem Spiel steht. Nichts anderes). Die Leergut-Institution *Konsum* dagegen war mir uneingeschränkt geläufig. Vielleicht meinten sie Fasten? dachte ich. Ob ich etwa ein Rechter sei? Ein verkappter CDU-Freund? Ein Lummer-Anhänger? Ein Kapitalismus-Freund? ("Nein, ich bin für die Freiheit!") Ein Gerhard-Löwenthal-Nazi-Sendungen-Gucker? Ein Feind Liebknichts oder der großen, weltumspannenden Idee? Welcher Idee denn? wagte ich einzuwenden. Ob ich,

alt genug inzwischen, immer noch nichts begriffen hätte? Was denn? fragte ich zurück, begierig darauf, mich einweihen zu lassen, und erhielt Politunterweisungen, gegen die mein Staatsbürgerkundeunterricht in der DDR es verdient hätte, "Faust III" genannt zu werden. Ob ich noch nicht bemerkt hätte, in einem viel schlimmeren Überwachungsstaat zu stecken?

Man klärte mich auf über das Tun, was man will, wie man will und wo man will. Das sei Willkür, sagte ich, aber keine Freiheit; wer das verwechsle, begehe elementarste politische Fehler. Freiheit sei immer - so postulierte ich den alten Kant neu - in Notwendigkeiten eingebettet. Nach solchen Bemerkung wurde es meist endgültig ernst. Ob mir etwa der Geist von 1968 kindisch erschiene? Ja, sagte ich, bei aller Anerkennung der Organisation war er doch aufs äußerste politisiert, aufgewertet durch eine Generation sogenannter Philosophen, Künstler und Autoren, die auf unbeschwerte Art Erfolg suchten, sich dabei jedoch kaum mit der Wirklichkeit oder Wahrheit auseinandersetzten. Noch heute - so ich damals - meinen viele, 1968 sei eine Art Renaissance gewesen. Es gab aber lediglich einen Stilwechsel, der sich, wir sehen es heute, durch Stillosigkeit auszeichnet. Und für mich sei 1968 kein Aufbruch sondern durch den Einmarsch des Warschauer Pakts in die CSSR, von dem sich die sogenannten '68 nie distanziert hätten, ein Abbruch gewesen. Mitunter hielt man mir Fäuste unter die Nase. Einmal stieß mich einer, nach meiner Einstellung zur Autorität fragend, die man doch damals beseitigt und grundsätzlich neu begründet hätte, vom Stuhl, weil ich in etwa erwiderte: Wer Autorität verkörpere, muß am meisten Achtung vor ihr haben. Autorität sei eine Schule der Hingebung, Demut, keineswegs Ansporn zum Übermut.

Zunächst hielt ich solche "Zwischenfälle" für normal, begriff sie als Mißverständnisse, entschuldigte sie. Immerhin gab es ja auch Verständnisvolle, Wissende, die mit meiner Meinung übereinstimmten. Woher auch sollten gebürtige Westler die DDR-Verhältnisse kennen. Zu begreifen waren sie nicht für die nicht in ihnen Aufgewachsen. Erst später, als ich Lesereisen absolvierte, und - meist nach den Veranstaltungen, privat - über meine Vergangenheit zu plaudern aufgefordert wurde, fiel mir auf, daß diesen "Zwischenfällen" kein Mißverständnis zugrunde lag. Es war eher ein Nichtwissenwollen, das ideologische Hintergründe hatte. Man wollte sich auf Teufel komm raus die sozialistische Idee nicht ausreden lassen. Hinweise auf Stalin, Mao, Pol Pott und Konsorten quittierten sie hohnlachend. Mit jeder leisen Kritik avancierte unsereins zum Gegner. Und mit "Was sind *Siiiiiee* denn für einer?!" wurde ich mitten im "Gespräch" wie ein dummer Junge oft einfach stehengelassen.

Die Krönung für mich jedoch war das Aufhusten eines Gewerkschaftsbosses der IG Medien anlässlich einer Tagung des Schriftstellerbandes VS in (West-)Berlin. Kurz zuvor hatte man mich als Mitglied eingeschrieben. Ich war stolz, zum ersten Mal in meinem Leben einem unabhängigen Verband anzugehören. Erich

Löst, am Mikro, hatte der DDR-Regierung soeben ein wenig die Leviten gelesen, Ulrich Schacht formulierte etwas schärfer. Und nun stampfte dieser IG-Medien-Boss nach vorn. Er räusperte sich scharf, um dann zu dröhnen: "Genossen, wir wollen uns doch hier unseren Erich Honecker nicht miesmachen lassen!" Während er weiterredete, stand ich auf, drängte mich durch die Reihen nach draußen, trank im Foyer, wo inmitten von Bierkästen der Dichter-Bohemien Johannes Schenk augenzwinkernd die Stellung hielt, ein Pils auf ex, warf meinen Mitgliedsschein in die Ecke, und lief dann langsam, ganz langsam nach Hause. "Das Bemerkenswerte am Menschen ist nicht, daß er verzweifelt", schreibt Camus, "sondern daß er die Verzweiflung überwindet und vergißt."

JÜRGEN K. HULTENREICH

SAMOASTRASSE 7 / 13353 BERLIN

geb. 1948 in Erfurt. 1966 Haft nach gescheitertem Fluchtversuch, Verteidigung vor Gericht mit Schiller-Zitaten: -Zwangseinweisung in die Psychiatrische Klinik Pfafferode. Schaufensterdekorateur, Bibliothekar, Musiker, Maler. Seit 1985 freier Autor in Berlin Wedding. Zahlreiche Publikationen.